

Kooperationen und Technologien in der Museumsdokumentation

Das Herbsttreffen der Fachgruppe Dokumentation des Deutschen Museumsbundes vom 16. bis 18. Oktober 2006 in Berlin beschäftigte sich angesichts einer Vielzahl von Projekten zur gemeinschaftlichen Erschließung von Museumsbeständen bzw. kulturhistorisch relevanten Objekten mit möglichen Kooperationen und Technologien, die die Arbeit in diesen Projekten vereinheitlichen und unterstützen können.

Rechtsfragen

Am ersten Vormittag lag der Schwerpunkt auf rechtlichen Fragen. *Patrick Pfeiffer* aus der Nationalbibliothek in Luxemburg stellte das Konzept von *Creative Commons* (international: <http://www.creativecommons.org>, für Deutschland: <http://de.creativecommons.org/>) vor. Es handelt sich um eine weltweit agierende Non-Profit-Organisation, die Autoren, Musikern und anderen Urhebern in kreativer Arbeit entstandener Werke hilft, ihre Schöpfungen auf innovative Art digital zu verbreiten. Bei diesem Ansatz legt der Urheber fest, welche Rechte er zur Verfügung stellt und erleichtert damit die legale Nutzung von digitalen urheberrechtlich geschützten Werken. Der Umgang mit Urheberrechten konzentriert sich zurzeit an zwei Polen: Entweder wird totale Kontrolle ausgeübt, wenn alle Rechte vorbehalten sind, oder es werden gar keine Urheberrechte beansprucht, wie es im Bereich des Public Domain der Fall ist. Besonders in der Internetgemeinschaft wollen aber viele Künstler, Wis-

senschaftler und auch Unternehmer ihre Arbeiten und Ideen – und die Macht diese wieder zu verwenden, zu verändern und zu verbreiten – mit anderen unter großzügigen Bedingungen teilen. Die Kluft zwischen „alle Rechte vorbehalten“ und „Public Domain“ soll überwunden und ein einfacher, aber dennoch verlässlicher Weg gefunden werden, mit dem kreative Köpfe sich einige bestimmte Rechte vorbehalten und andere freigeben können. *Creative Commons* bietet Tools für das Internet an, mit denen beide Probleme gelöst werden sollen: nämlich öffentliche Lizenzen (sog. „Commons“), die einerseits anspruchsvoll genug sind, um auch vor Gericht Bestand zu haben, die andererseits einfach genug sind, um von juristischen Laien verstanden zu werden und darüber hinaus noch von verschiedenen Web-Anwendungen genutzt werden können. Unterschieden wird: die Freigabe, wenn bei Weiterverwertung der Urheber genannt wird („Namensnennung“), die Freigabe für nicht-kommerzielle Zwecke („keine kommerzielle Nutzung“), Freigabe für die Weiterverbreitung des Werkes in unbearbeiteter Form („keine Bearbeitung“), Freigabe, wenn die veränderten Werke, in denen das ursprüngliche Werk verwendet wird, unter den gleichen Lizenzbedingungen veröffentlicht werden („Weitergabe unter gleichen Bedingungen“). Es besteht außerdem die Möglichkeit der Freigabe als „Public Domain“, mit der der Urheber erklären kann, dass er sich keine Rechte vorbehält. Da diese Möglichkeit nach dem deutschen

Urhebergesetz nicht umsetzbar ist, ist dies in der deutschen Version der Creative-Commons-Lizenzen nicht vorgesehen. Nachdem die Optionen ausgewählt wurden, erhält der Urheber den Quellcode für seine eigene Webseite, mit dem er dort einen Button setzen kann, der den Link zur entsprechenden Lizenz enthält. Die Lizenz wird in verschiedenen Versionen publiziert: in leicht verständlicher Sprache (für den juristischen Laien), in gerichtsverwertbarer Sprache (juristische Terminologie) und als maschinenlesbarer Text.

Der Rechtsanwalt *Jörg Knupfer* aus München sprach im Anschluss über die Neuerungen des „Korb II“ zum Urheberrechtsgesetz und dessen Auswirkungen für Museen. Grundsätzlich hat nur der Urheber das Recht, seine Werke öffentlich zugänglich zu machen bzw. Nutzungsrechte (Lizenzen) zu vergeben. Öffentlich bedeutet in diesem Zusammenhang, dass der Nutzer nicht persönlich mit dem Urheber verbunden ist. Grundsätzlich ist die Anfertigung von Archivkopien erlaubt, wenn das Archiv im öffentlich-rechtlichen Interesse handelt. Für Museen gilt die Katalogbildfreiheit, d. h. Lichtbilder dürfen zu Dokumentationszwecken archiviert werden, nicht aber Lichtbildwerke (hier gilt wieder das Urheberrecht). Auch eine „On The Spot Consultation“ in Bibliotheken, Archiven und Museen ist zulässig, wenn kein unmittelbarer oder mittelbarer Erwerbzweck besteht. Das gilt allerdings nur für die eigenen Bestände! Eine Online-Abrufbarkeit für Unterricht und Forschung ist unter bestimmten Bedingungen zulässig: kleine Teile von Werken und einzelne Beiträge sind erlaubt, generell ausgenommen sind Schulbücher und Spielfilme (Sperrfrist: 2 Jahre). Der Versand von Fotokopien (auch elektronisch) ist erlaubt, wenn keine kommerzielle Nutzung damit verbunden ist. Wenn eine neue Nutzungsart entsteht, darf der Lizenzinhaber diese anwenden, wenn er vorab die Rechte für unbekannte Nutzungsrechte erworben hat. Der Urheber hat ein Einspruchsrecht bis zum Beginn der neuen Nutzung. Für den Urheber bedeutet dies, dass er bei der Vergabe von Nutzungsrechten/Lizenzen darauf achten muss, wie die Vereinbarungen für diesen Bereich aussehen: Lässt sich der Lizenznehmer alle Verwertungsrechte übertragen oder nur Verwertungsrechte für bestimmte Formen? Davon hängt ab, wer die Entwicklungen in Fragen der Nutzung im Auge behalten und ggf. Einspruch erheben bzw. die Nutzungsrechte für eine neue Nutzungsart einholen muss.

Der Spectrum-Standard

Der britische Standard SPECTRUM war und ist ein Thema in der Fachgruppe Dokumentation. Es gibt seit 1999 die Arbeitsgruppe Sammlungsma-

nagement innerhalb der Fachgruppe Dokumentation, die an einem Handbuch für die Dokumentation und die Sammlungsverwaltung arbeitet, das sich an dem britischen SPECTRUM-Standard orientiert. Ihr Ziel ist es, eine Handreichung zu entwickeln, die Hilfestellung bei der Abwicklung aller mit der Museumssammlung in Zusammenhang stehenden Arbeitsabläufe bietet. *Nick Poole*, der Direktor von MDA (Museums Documentation Association – <http://www.mda.org.uk>), zu der schon länger ein intensiver Kontakt besteht, stellte die neuen Entwicklungen bei MDA, insbesondere in Bezug auf den SPECTRUM-Standard vor. Inzwischen wird er vom MLA (The Museums, Libraries and Archives Council) sowie vom Scottish Museums Council finanziert und für die nicht-kommerzielle Nutzung durch Museen kostenlos zur Verfügung gestellt. Für kommerzielle Anwender (z. B. Softwarefirmen) bietet MDA eine kommerzielle Lizenz im Rahmen des MDA Partner Scheme an. Damit verbessern sich die Nutzungsmöglichkeiten des Standards aus der Perspektive der musealen Anwender erheblich – zu Beginn der Arbeit der Arbeitsgruppe Sammlungsmanagement war die Nutzung noch wesentlich restriktiver, eine 1:1-Übersetzung wäre zum damaligen Zeitpunkt beispielsweise gebührenpflichtig gewesen. Die MDA hat einen Strategieplan für den Zeitraum 2005 bis 2008 und einen Maßnahmenplan für 2006 bis 2007 entwickelt, die auf der Website von MDA veröffentlicht sind; Inhalte sind u. a. Kontaktpflege und Zusammenarbeit mit verwandten Einrichtungen in Europa. MDA nutzt übrigens ebenfalls das Prinzip von Creative Commons für seine Angebote.

Wilbert Helmut aus den Niederlanden berichtete über die Anwendung des SPECTRUM-Standards in den Niederlanden und Belgien. In den Niederlanden gibt es eine spezielle Einrichtung, die den Erhalt des niederländischen kulturellen Erbes in den Bereichen Archäologie, Archive, Denkmäler und Sammlungen kontrolliert – die *Erfgoedinspectie* (<http://www.erfgoedinspectie.nl>). Der Referent arbeitet im Bereich Sammlungen, der die privatisierten staatlichen Sammlungen in Bezug auf Bestandserfassung, -pflege und -verwaltung überwacht und dabei den SPECTRUM-Standard als Basis für ihre Beurteilung und Bewertung nutzt. Die gesetzliche Grundlage hierfür bilden Bestimmungen zur Bewahrung des niederländischen Kulturerbes. Das niederländische Beispiel zeigt, dass mit der Privatisierung von Museen die staatliche Verantwortung nicht aus den Händen gegeben wird, sondern auf der Basis gesetzlicher Bestimmungen beim Staat verbleibt und von diesem auch ganz bewusst wahrgenommen wird.

Die Arbeitsgruppe Sammlungsmanagement, die sich im Anschluss an das Herbsttreffen ebenfalls in Berlin zusammenfand, sieht die Entwicklungen in Bezug auf SPECTRUM als Ermutigung und Motivation, mit ihrer Arbeit fortzufahren und für die deutschen Museen vergleichbare Tendenzen im Bereich Sammlungsmanagement zu unterstützen und zu fördern. Die Arbeitsgruppe dokumentiert ihre Aktivitäten u. a. auf den Webseiten der Fachgruppe Dokumentation innerhalb der Präsentation des Deutschen Museumsbundes (<http://www.museumbund.de>).

Technologien

Die Frage der Anwendung von Technologien wurde aus verschiedenen Perspektiven beleuchtet: Axel Ermert und Regine Stein stellten *museum.dat* als mögliches Harvesting-Format für Museumsdaten vor. Unter Harvesting versteht man das elektronische Sammeln von Daten unter der Voraussetzung, dass es kein einheitliches Format für die Erfassung und Dokumentation gibt, und mit Blick auf die Open Archive Initiative (OAI), die davon ausgeht, diese Daten dennoch ohne großen zusätzlichen Aufwand zugänglich und nutzbar zu machen (Perspektive der Service-Anbieter). CDWA-Lite ist ein XML-Schema zur Beschreibung von Kunstwerken und kulturellen Objekten (http://www.getty.edu/research/conducting_research/standards/cdwa/cdwalite.html). Dieses Schema soll die Museen darin unterstützen, ihre Informationen einem breiten Publikum zur Verfügung stellen zu können, ohne ihre Daten für jeden Anbieter neu aufbereiten und ständig aktualisieren zu müssen. Allerdings bezieht sich CDWA-Lite auf Objekte der bildenden Kunst (was für die Vielfalt der Bestände in den Museen einen zu engen Fokus darstellt) und umfasst insgesamt 22 Elemente für die Anzeige und Indexierung. *Museum.dat* nutzt 90% der Elemente von CDWA-Lite, beinhaltet aber folgende Änderungen in Bezug auf die verwendeten Elemente (Kernkategorien): Das Element Hersteller wird zum allgemeineren Element Akteur. Akteur, Datierung und Ort werden zu einem Element Ereignis zusammengefasst, die in einem Element zusammengefassten Angaben Ortsangabe und Objektinformation werden in zwei Elemente aufgeteilt. Damit haben Datenanbieter (Museen) die Möglichkeit, ihre Daten im *museum.dat*-Format an unterschiedliche Service-Anbieter weiterzugeben, während die Service-Anbieter die Daten in einem einheitlichen Format von verschiedenen Anbietern übernehmen können. Die Referenten stehen in Kontakt mit dem Getty Center, das das CDWA-Lite-Format entwickelt hat, und es gab bereits Testläufe mit Testdaten aus verschiedenen Sammlungsgebieten und aus unterschiedlichen Datenstrukturen. Im Anschluss wurde die Frage

diskutiert, ob wirklich noch ein Format nötig ist, um objektbezogene Daten in dieser Form zu exportieren, oder ob die existierenden Softwareprogramme nicht schon genug Möglichkeiten bieten und damit die Entwicklung eines solchen Formats eher überflüssig ist.

Tobias Möller referierte über die Web-2.0-Techniken und zeigte, wie diese beim *Online-Portal digitalisierter Kulturgüter Niedersachsens* eingesetzt werden (<http://www.opal-niedersachsen.de>). Während der Anwender im Zeitalter von Web 1.0 seine Aktivitäten auf Mailen und Surfen beschränkt hat, wird das Internet in der Version 2.0 zum Mitmach-Web. Aus technologischer Sicht ist eine „Vernetzung zweiter Ordnung“ zu beobachten, die sich nicht mehr nur auf Datenbestände, sondern auf Informationsflüsse bezieht. Damit entsteht eine ganz neue Netzkultur mit einer technologischen Innovationsdynamik, die neue Möglichkeiten der Zusammenarbeit bzw. veränderte Strukturen für den Handel, das Marketing und die Distribution eröffnet. OPAL ist bei der Niedersächsischen Staats- und Universitätsbibliothek in Göttingen angesiedelt. Ausgangspunkt ist die Tatsache, dass wertvolle Bestände aus Bibliotheken, Museen und Archiven (in Niedersachsen) zunehmend elektronisch zugänglich gemacht werden. Beim Einsatz von Internet-Technologien und Datenbanken wird häufig sehr unterschiedlich vorgegangen und die erfasste Information verstreut zugänglich gemacht. Die unterschiedliche Erfassung führt dazu, dass die mit hohem Aufwand erarbeiteten Materialien in einer Art „Medienfriedhof“ für den größten Teil der potenziell Interessierten nur schwer oder gar nicht auffindbar sind. Zurzeit sind 14 Institutionen und Verbände aus Niedersachsen und Bremen beteiligt. Es bleibt abzuwarten, ob sich der Projektansatz durchsetzt, noch mehr Kooperationspartner gefunden werden können und das Projekt dann auch dauerhaft institutionalisiert werden kann.

Angela Menne-Haritz stellte das Projekt *<daofind>* (*Digitalisiertes Archivgut in Online-Findbüchern*, Laufzeit: November 2004 bis Juni 2006) vor, das vom Bundesarchiv mit Unterstützung der Andrew W. Mellon-Foundation, New York, durchgeführt wurde. Ziel des Projektes war es, in einer Pilotanwendung die kombinierte Nutzung der drei internationalen Standards EAD (Encoded Archival Description), EAC (Encoded Archival Context) und METS (Metadata Encoding and Transmission Standard) zu realisieren. EAD wird für die Herstellung und Präsentation von strukturierten Online-Findbüchern verwendet, in denen durch die Gliederung wie in einem Inhaltsverzeichnis navigiert, nach Begriffen gesucht, Indexbegriffe genutzt und

der Text durchblättert werden kann. EAC hilft bei der Nutzung verschiedener Namen und Bezeichnungen von Personen, Organisationen oder Orten, indem verschiedene Formen – mit Erklärungen ihrer Verwendung in den Beständen – für die Recherche angeboten werden können. Damit wird die typische Struktur der expliziten Kontextinformationen in archivischen Erschließungsangaben auf der Ebene der Beständeübersicht oder der Findbücher beschrieben. METS ist ein Metadatenformat, d. h. es erfasst und strukturiert alle erforderlichen Angaben für digitalisiertes Archivgut und unterstützt die Verwaltung digitaler Objekte, die aus einer oder mehreren Dateien oder aus zusammengehörigen Gruppen von digitalen Reproduktionen bestehen können, und verknüpft sie mit den zugehörigen Online-Findbüchern. Alle drei Standards sind Dokument-Typ-Definitionen bzw. Schemata in XML und miteinander verknüpfbar. Mithilfe von Stylesheets können die Daten unterschiedlich aufbereitet und über Browser präsentiert, gedruckt und über Suchmaschinen ausgetauscht werden. Als Tool wurde MEX, ein an die archivischen Arbeitsgewohnheiten angepasster Editor als Prototyp entwickelt, der plattformunabhängig ist und auf Open-Source-Komponenten basiert. In einem Anschlussprojekt (bis Herbst 2007) soll der Editor weiterentwickelt und für die typischen Alltagssituationen in der Archivarbeit einsetzbar gemacht werden. Beispiele für die Anwendung findet man über die Seiten des Projekts (<http://www.daofind.de>) oder über die Seiten des Bundesarchivs (<http://www.bundesarchiv.de>).

Portale und andere Gemeinschaftsprojekte

Frank von Hagel berichtete über die neuen Entwicklungen im Projekt BAM, dem *Portal zu Bibliotheken, Archiven, Museen* (<http://www.bam-portal.de>). Das Portal wendet sich sowohl an wissenschaftliche Nutzer als auch an die interessierte Öffentlichkeit. Es bietet einen direkten Zugang zu Bibliotheksgut, Archivalien, Museumsobjekten und zu Materialien aus allen anderen kulturgutbewahrenden Einrichtungen. Ziel des Portals ist es, Kulturgut auf nationaler Ebene zentral zugänglich zu machen. Mit einem Suchvorgang können die Kataloge mehrerer regionaler Bibliotheksverbände, die Online-Findmittel des Bundesarchivs und der staatlichen Archive aus mehreren Bundesländern, die Objektdatenbanken einer Vielzahl von Museen und Museumsverbänden sowie die Angebote anderer kulturgutbewahrender Einrichtungen durchsucht werden. Die Ergebnisse einer Suchanfrage werden zunächst in einer Kurzanzeige dargestellt und sind mit den Herkunftssystemen verlinkt. Der Nutzer erhält so Zugang zu den vollständigen Erschließungsangaben in ihrem fachgerecht präsentierten Kontext und ggf. zu den Digi-

talisationen der Museumsobjekte, Archivalien und Bibliothekstitel. Inzwischen befindet sich das Projekt in der dritten Phase (Laufzeit: Oktober 2005 bis Juni 2007). Der Kreis der Projektpartner wurde um die Stiftung Preußischer Kulturbesitz (mit dem Geheimen Staatsarchiv, den Staatlichen Museen zu Berlin, dem Institut für Museumsforschung sowie der Staatsbibliothek) und das Bundesarchiv erweitert. Die technische Basis des Portals wurde von der verteilten Suche, die sich als zu langsam und fehleranfällig erwiesen hatte, auf die freie Suchmaschinen-Software *Apache-Lucene* umgestellt, wie sie auch andere große Suchmaschinen verwenden. Neben der technischen Verbesserung des Portals und der Realisierung eines Betreiberkonzeptes für die langfristige Sicherung des Online-Angebotes steht vor allem die Integration weiterer Quellen im Vordergrund.

Das Projekt *Michael* (Multilingual Inventory of Cultural Heritage in Europe) ist das europäische Portal für den Zugang zu digitalen Sammlungen in Archiven, Bibliotheken und kulturellen Einrichtungen in Frankreich, Italien und Großbritannien (<http://www.michael-culture.org/>). Das Michael-plus-Projekt erweitert den Ansatz um elf Länder. Es wurde im Rahmen des eTEN-Programms aufgelegt mit dem Ziel, die Bereitstellung von Informationen zum kulturellen Erbe zu verbessern.

Das Projekt der europäischen Bibliothek (<http://www.theeuropeanlibrary.org/>) ist ein Gemeinschaftsprojekt der 45 Nationalbibliotheken in Europa und bietet einen gemeinsamen Zugang zu Monografien und Zeitschriften, zu gedruckten und digitalen Medien an. Ziel ist es, die Vielfalt und Reichhaltigkeit der europäischen Kultur und ihr Wissen zugänglich zu machen und zu verbreiten. Dem Projekt ging im Januar 2004 eine Machbarkeitsstudie (TEL-Projekt) voraus. Auch GABRIEL (GAteway and BRIdge to Europe's National Libraries) wurde im Sommer 2005 in die europäische Bibliothek integriert. Auf der europäischen Ebene passiert zurzeit sehr viel, wobei die Mitwirkung deutscher Einrichtungen – nicht zuletzt wegen der föderalen Struktur – relativ schwierig ist. Das Institut für Museumsforschung hat gute Kontakte zu den europäischen Gremien, ist aber vonseiten der Archive, Museen und Bibliotheken auf Zuarbeit angewiesen. Die Herbsttreffen sind eine gute Gelegenheit, sich über die aktuellen Entwicklungen zu informieren.

Stefan Rohde-Enslin sprach über *DiFoSa*, ein neues Projekt zur Optimierung des Digitalisierungsprozesses für Sammlungen historischer Fotografien in deutschen Museen, die bereits mehr oder minder vollständig erfasst sind ([AKMB-news 1/2007, Jahrgang 13 | 63](http://www.sepiadigi-</p>
</div>
<div data-bbox=)

tal.de/). Im Projekt soll der Prozess der Transformation analysiert werden, um zu ermitteln, unter welchen Bedingungen mit möglichst wenig finanziellem, personellem und anderem Aufwand ein möglichst zufriedenstellendes Resultat erzielt werden kann, das sowohl die Interessen der Öffentlichkeit, jene der Wissenschaft, aber auch jene der Bestandserhaltung (der historischen Fotografien und der digitalen Kopien) berücksichtigt. Es geht im Projekt auch um Metadaten für die optimale Nutzung der entstehenden Digitalisate im Verbund (auch mit Archiven und Bibliotheken). Das Projekt soll die in deutschen Museen gegebenen Rahmenbedingungen für die „Medientransformation“ ermitteln und auf dieser Grundlage praktische Hilfestellungen erarbeiten. Folgende Fragen sollen beantwortet werden: Ist Scannen schädlich für historische Fotografien (Stichworte: Lichtmenge, Temperatur)? Wann ist es besser zu fotografieren statt zu scannen? Lassen sich mit handelsüblichen Scannern gute Resultate erzielen? Was ist ein „gutes Resultat“? Das Institut für Museumsforschung führt jährlich eine Erhebung der Besuchszahlen unter den deutschen Museen durch. Dabei wurde mit den entsprechenden Fragebögen ein Ergänzungsblatt verschickt, in welchem „Fragen zu fotografischen Sammlungsbeständen“ gestellt wurden. Erste Ergebnisse wurden vorgestellt: 3.594 von 6.000 Museen machten Angaben zu ihren Fotosammlungen, davon gaben 2.094 an, über Fotosammlungen zu verfügen. D.h. wir wissen nicht, wer von den restlichen 2.406 Museen noch über solche Sammlungen verfügt. Weitere Zahlen und Ergebnisse aus der Umfrage: Mehr als 25 Millionen fotografische Objekte befinden sich in mehr als 1.000 Museen. Die Digitalisierung ist häufiger eine laufende Maßnahme als ein zeitlich befristetes Projekt. 40% der Museen wünschen Informationen über die Bestandserhaltung, mehr als 30% über die Digitalisierung. Nur ca. 15% der Museen haben ihre historischen Bestände vollständig inventarisiert. Die Ergebnisse wurden wenige Tage später auf einem Treffen der European Group of Museum Statistics und im Dezember 2006 auf einem Workshop der AG Fotografie in Düsseldorf vorgestellt. Die Website des Projekts möchte die Aktivitäten und Tools vorstellen und die Fachdiskussion anregen.

Weiteres aus der Fachgruppenarbeit

Weitere Vorträge beschäftigten sich mit anderen Einzelaspekten der praktischen Fachgruppenarbeit: Die Studentinnen *Svitlana Löser*, *Diana Schmidt*, *Constanze Wicke* und *Manuela Albrecht* von der HTWK Leipzig haben im Rahmen einer Projektarbeit die Geschichte der Fachgruppe Dokumentation aufgezeichnet. Sie beschäftigten sich mit der Vorgeschichte, der Gründung, mit der Ar-

beitsweise und den Schwerpunkten sowie den Meilensteinen der Entwicklung. Neben einer Umfrage führten sie qualitative Interviews mit 24 langjährigen und aktiven FachgruppenteilnehmerInnen in der Zeit zwischen Mai und September 2006. Als Ergebnis ihrer Arbeit leiteten sie fünf Thesen ab, die die Grundlage für die Diskussion über zukünftige Schwerpunkte der Fachgruppenarbeit bilden: Eine gleichmäßigere Verteilung von kleinen und großen Museen bei den Teilnehmern sollte angestrebt werden. Jüngere Teilnehmer sollen verstärkt gewonnen und in die praktische Arbeit eingebunden werden. Die Arbeitsergebnisse sollten besser dokumentiert und damit deren Nachhaltigkeit gewährleistet werden. Ein besseres Zeitmanagement bei den Tagungen wird gewünscht. Der Fachgruppen-Verteiler soll verstärkt für die Ermittlung von Themen für die Fachgruppenarbeit genutzt werden.

Denise Dünnebier, ebenfalls Museologie-Studentin an der HTWK Leipzig, stellte im Rahmen der Sitzung der Arbeitsgruppe Regelwerke ihre Diplom-Arbeit vor, in der sie sich mit der Hessischen Systematik als Klassifikation und als Thesaurus beschäftigte. Die Hessische Systematik wird vom Hessischen Museumsverband herausgegeben und dient als Hilfsmittel zur Inventarisierung kulturgeschichtlicher Bestände. Die Arbeit zeigt auf, dass man eine Systematik nicht problemlos in einen Thesaurus überführen kann, weil das Prinzip Systematik vollkommen anders zur Erschließung eingesetzt wird (Spiegelung des Themas in einer hierarchischen Struktur) als Thesauri (Zugang über Vorzugsbenennungen im Rahmen einer fachlich begrenzten Terminologie). An die Präsentation schloss sich eine rege Diskussion über die Nutzung der Hessischen Systematik an. Welche Version soll auf der Plattform <http://www.museumsvokabular.de> angeboten werden: die Originalfassung oder eine Arbeitsfassung? Wie kann die Systematik ausgebaut und ergänzt werden? Als mögliche Redaktionen wurden die Projekte Digikult in Schleswig-Holstein und das Institut für Museumsforschung in Berlin benannt. Es muss auf jeden Fall vermieden werden, die Systematik unkoordiniert auszubauen. Soll die Arbeit am Thesaurus, der aus der Systematik abgeleitet wurde, weitergeführt werden? In diesem Zusammenhang wurde deutlich, wie wichtig ein (elektronisches) Forum für den Austausch und die Zusammenarbeit bei der terminologischen Arbeit ist.

museumsvokabular.de ist eine solche Initiative zur Bereitstellung, Bearbeitung und Angleichung von Museumsvokabular, die im September nach einem dreitägigen Workshop der Fachgruppe Dokumentation zum gleichen Thema entstanden ist.

Auf dieser Plattform werden Thesauri, Systematiken, Wortlisten u. ä. für nicht kommerzielle museumsbezogene Anwendungen zur Verfügung gestellt (zum Download) und der Zugang zu weiterem museumsrelevanten Vokabular ermöglicht. Ferner findet man dort Dokumente und Links zur technischen Umsetzung dieser Tools, ein Glossar, Links sowie weitere Informationen rund um die Initiative.

Die nächsten Treffen der Fachgruppe Dokumentation finden im Rahmen der Jahrestagung des Deutschen Museumsbundes im Juni 2007 in Frankfurt am Main und im Oktober 2007 wieder in Berlin statt. Die Programme werden jeweils auf den Seiten des Museumsbundes bzw. der Fachgruppe veröffentlicht.

*Margret Schild –
(Theatermuseum Düsseldorf / Bibliothek)*